

Vom Sinn kirchlicher Jubeljahre

Gedanken zum Heiligen Jahr 2025 von Prof. Martin M. Lintner.
Der Moraltheologe ist Dekan der Philosophisch-Theologischen Fakultät Brixen in Südtirol.

Alle 25 Jahre feiert die katholische Kirche ein Heiliges Jahr, welches auch als Jubeljahr bezeichnet wird. Das erste Mal wurde ein Heiliges Jahr von Papst Bonifatius VIII. im Jahre 1300 ausgerufen. Sein Ziel war, der Wallfahrt zu den Gräbern der Apostelfürsten Petrus und Paulus in Rom einen Aufschwung zu verleihen und zugleich die Lehre vom Gnadenschatz der Kirche bekannt zu machen. Zu den festen Bestandteilen einer solchen Romwallfahrt gehörte von Beginn an das Durchschreiten der Heiligen Pforten der Basiliken St. Peter und St. Paul vor den Mauern, später auch der Basiliken San Giovanni im Lateran und S. Maria Maggiore. Zunächst wurde jedes 50. Jahr, seit 1475 jedes 25. Jahr als ein Heiliges Jahr gefeiert.

Was hat es mit den genannten Stichworten Jubeljahr, Wallfahrt zu den Gräbern der Apostelfürsten, Durchschreiten der Heiligen Pforte und Gnadenschatz der Kirche auf sich?

Die Tradition des **Jubeljahres** greift eine Praxis aus dem Alten Testament auf: Jedes 50. Jahr soll nach Lev 25,8–55 als ein Jahr begangen werden, in welchem alle Sklaven die Freiheit wiedererlangen und allen Schuldner ihre Schulden erlassen werden sollen. Familien, die Land verloren haben, weil sie sich verschuldet haben, sollen es wieder zurückerhalten. Da dieses Jahr mit Blasinstrumenten aus Widderhörnern eingeläutet worden ist, wurde das Jahr auch als „Jubeljahr“ (Jobel = Widder) bezeichnet, was im Deutschen dann als Jubeljahr transkribiert worden ist. Die Zielsetzung dieses Jahres war es, dass alle Menschen die Freiheit und ihr Land wiederhalten soll-

ten. Ungerechtigkeiten und soziale Ungleichheiten, die sich im Lauf von Jahren verfestigt haben, sollen aufgebrochen werden. Die Karten sollen neu gemischt und jeder neue Chancen erhalten, sein Leben in Freiheit zu gestalten.

Die Wallfahrt zu den Gräbern der Apostelfürsten in Rom hat für Christ:innen seit jeher eine wichtige Bedeutung und ist Ausdruck des Bekenntnisses des Glaubens und der Verbindung mit allen Gläubigen. Bereits in frühchristlicher Zeit haben sich die Gläubigen an den Gräbern der Märtyrer versammelt, um ihrer zu gedenken und das eigene Glaubensbekenntnis zu bekräftigen. Über den Gräbern vieler Märtyrer wurden nach der konstantinischen Wende frühchristliche Basiliken errichtet, so auch über den Gräbern der Apostel Petrus und Paulus in Rom.

Die **Pforten** zu den Basiliken markieren eine besondere Stelle, nämlich das Eintreten in ein Heiligtum. Jemand verlässt den profanen Bereich und betritt den sakralen Raum, worin er dem Geheimnis der göttlichen Gegenwart begegnet. Das bewusste Überschreiten der Pforte bedeutet, sich und das eigene Leben in die Gegenwart Gottes zu stellen.

Bevor jemand in die Gegenwart Gottes tritt, prüft er sich, ob er würdig ist, vor Gott hinzutreten. In vielen Bibelstellen, beispielsweise in den Psalmen 24 und 118, kehrt dieses Motiv wieder. Schließlich wird in Joh 10,9 Jesus selbst als Tür bezeichnet: Wer durch sie eintritt, wird gerettet. So wird das Durchschreiten der Pforte zu einem symbolischen Glaubensbekenntnis zur Christus, dem Retter der Welt.

Die Lehre des **Gnadenschatzes der Kirche** beruht auf der mittelalterlichen Bußpraxis. Man glaubte, dass die Kirche eine solidarische Gemeinschaft bildet, in der die Getauften einander helfen und beistehen können. Gute Menschen können durch Gebete und gute Werke einen „Gnadenschatz“ sammeln, den die Kirche den Sündern und Büßern zukommen lassen kann. Auch den Verstorbenen, die in ihrem Leben nicht imstande waren, die ihnen auferlegten Bußleistungen abzarbeiten oder für die negativen Folgen ihrer Sünden Sühne zu leisten. Dieser „Nachlass der Sündenstrafen“ wurde als Ablass bezeichnet. Daraus hat sich ein unseliger Ablasshandel entwickelt, weil die Kirche auch Spenden für den Neubau des Peterdomes als Mittel propagierte, Verstorbene aus dem Fegfeuer zu befreien.

Auf den Punkt gebracht

Der Sinn der kirchlichen Jubeljahre besteht darin, die Gläubigen zur Erneuerung und Vertiefung ihres Glaubens anzuregen und sie zu ermutigen, sich für Gerechtigkeit und Frieden einzusetzen. So sollen sie in den drei göttlichen Tugenden, nämlich Glaube, Hoffnung und Liebe, wachsen. Dass dabei jedes Mal auch die Ablasspraxis „aufgefrischt“ wird, mag für die einen ein Ansporn sein, durch die daran geknüpften Bedingungen wie Beichte, Kommunionempfang, Gebet und Werke der Nächstenliebe ein Zeichen der Umkehr und des Neuanfangs zu setzen. Für andere hingegen kann es die Gefahr bedeuten, einer Leistungslogik zu verfallen, die dem Grundgedanken des kirchlichen Jubeljahres widerspricht.